

Verbrechen der Wehrmacht

Eine Rückschau auf die Rückschau.

Text: Dominik Gries und Sylvia Kuba
Photos: Dominik Gries, Anna Blau

„Sie kommen mit jedem Krieg, den's gibt“. Brigitte nimmt einen Schluck aus der Mineralwasserflasche. Als „Vermittlerin“ versucht sie, SchülerInnen die Inhalte der Wehrmachtsausstellung näher zu bringen. Nahe Osten, Bosnien, Afghanistan - die SchülerInnen vergleichen den 2. Weltkrieg einfach mit den Kriegen, die für sie gegenwärtig sind. Manchmal stellen sich „Zeitzeugen“ zu den Klassen und erzählen. Hauptaussage: Wir sind die Opfer. „Was ja klar ist“, meint die ausgebildete Kindergärtnerin, „damit lebt sich's leichter. Sie sind gegen Pauschalisierung, aber sie waren pauschal alle Opfer. Nur wenige kommen und sagen 'Genau so oder viel schlimmer war's!'. Viele ältere Leute sehen sich nichts an, sie reden miteinander und erzählen sich ihre Lebensgeschichten“. Ob die Ausstellung etwas bewirken kann? „Das würde ich mich nicht trauen zu sagen“, winkt Brigitte achselzuckend ab. „Der Burschenschafter geht jedenfalls mit der selben Einstellung raus“.

Zur selben Zeit versucht Eduard, das Interesse der wenig aufmerksamen SchülerInnen einer Hauptschulklasse zu wecken. Dass diese kichern, ist für ihn nichts Neues. „Das ist ihr Weg, mit der Betroffenheit umzugehen“. Als er fragt, ob denn jemand wisse, wann der Krieg gegen die Sowjetunion begonnen hätte, beginnen einige zu raten. Für den 34-jährigen Historiker die Gelegenheit, die SchülerInnen in seinen Bann zu ziehen. 1941 ist die Antwort. „Das war das selbe Jahr, in dem Rapid bei der Fußballmeisterschaft in Berlin dabei war.“ Er erzählt von einer Klasse, die sich sehr gegen seine Argumente gestraut hat. Bis ein Widerstandskämpfer von

seinen Erfahrungen berichtet hat. „Da waren sie mucksmäuschen still. Das Programm war gerettet.“ Die angesuchte Förderung für die SchülerInnenführungen hat das Bildungsministerium abgelehnt - aus dem Büro von Ministerin Gehrler war dazu keine Stellungnahme zu bekommen. Schließlich sprang der Gewerkschaftsbund ein und übernahm die Finanzierung von 100 Gruppenführungen.

„Die Kinder werden zwangsbeglückt. Aber das ist ja bei jeder Ausstellung so“, meint die junge Frau. „Ich komme aus einer jüdischen Opferfamilie, ich finde die Diskussion in den Medien gut. Nichts ist schlimmer als der Teppich des Schweigens“. Traurig für die Studentin ist vor allem der Beigeschmack des Revisionismus: „Da vorn stehen wieder zwei mit dem Buch 'Die verleumdete Armee'. Die schreiben sich die Ausstellungstexte ab.“ Die „zwei Revisionisten“ sind noch weit vom Pensionsalter entfernt. „Das haben die Amis doch genauso gemacht“, empört sich einer der zwei Burschen. Nach drei Stunden in der Ausstellung sind sie froh, ihren Unmut auszudrücken. „Irrsinnig viele Bilder haben unwissenschaftliche Untertitel“, und überhaupt sei die These, Kriegsverbrechen im Krieg gegen die UdSSR seien gewollt und geplant gewesen, „von den Linken eingehämmert“. Es sei doch merkwürdig, nur Verbrechen der einen Seite zu zeigen, meint er. Wenigstens die Gefühle bei der Konfrontation mit dem präsentierten Leid sind gut unter Kontrolle: „Ich bin seit drei Monaten am Straflandesgericht. Ich kann mit sowas umgehen“.

Deutlich mehr Betroffenheit ist von dem Gesicht einer grauhaarigen Frau abzulesen, die mit feuchten Augen auf einen der Informationsbildschirme starrt. 1941 war sie acht Jahre alt. „Wir waren so beeinflusst, dass wir nur Helden kannten. Wenn wir in der Wochenschau gesehen haben, dass Soldaten gefallen sind, haben wir gedacht: Tod für Führer und Vaterland, was gibt's da zu weinen?“ Davon, dass die Wehrmacht an Verbrechen beteiligt gewesen war, hat sie erst viel später erfahren. „Die Soldaten haben nichts erzählt“. Um so größer ist ihr Interesse an den ausgestellten Dokumenten. „Ich habe mich immer dafür interessiert, was wirklich war.“

Zu zeigen, was wirklich war, ist das erklärte Ziel der vom Hamburger Institut für Sozialforschung erarbeiteten Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen der Vernichtungskrieges 1941 - 1944“. Die textlastig gestaltete Präsentation der Dokumente und das große Bemühen um Objektivität sind kein Zufall. Handelt es sich doch um die zweite, überarbeitete Version der Ausstellung. Bis 26. Mai war die Ausstellung auf Initiative von Gerald Kriehofer nun auch in Wien zu sehen und zieht dann weiter nach Leipzig und München.

„Ich habe die falsche Brille mit...“

Gerald Kriehofer hat die viel-diskutierte Ausstellung nach Wien geholt.



SIGN: Was waren ihre Motive, die Wehrmachtsausstellung nach Wien zu holen?

Gerald Kriehofer: Nach den Debatten um die Fälschungsvorwürfe der ersten Ausstellung schien selbst ihre Kernaussage, die Beteiligung der Wehrmacht am Holocaust, in Frage gestellt. Als dann die Autoren per Bericht rehabilitiert wurden, habe ich begonnen, mich bei Politikern, Kulturamt und bei möglichen Sponsoren über eine Einladung zu erkundigen. Schließlich beschloss der Gemeinderat gegen die Stimmen der FPÖ eine Grundsubvention von 700.000 € und die Akademie der bildenden Künste trat selbst als Veranstalter auf.

SIGN: Das Ziel der ersten Ausstellung, die Diskussion über ein tabuisiertes Thema in Gang zu setzen, wurde zweifellos erreicht. Was sind Ziele der zweiten Ausstellung?

Gerald Kriehofer: Die zweite Ausstellung vertritt die selbe These wie die erste. Es geht um die aktive und geplante Rolle der Wehrmacht am Holocaust. Diese Ausstellung reagiert auf Diskussionen. Ein Hauptvorwurf war zum Beispiel die Frage, ob wir nicht unsere heutigen Moral- und Rechtsstandards projizieren und ob so eine Beurteilung von damals Geschehenem nicht "unfair" ist. Die Neufassung beginnt daher mit einer Dokumentation völkerrechtlicher Mindeststandards, die den Schutz der Zivilbevölkerung garantieren und das Leben von Kriegsgefangenen schützen.

SIGN: Im Besucherbuch taucht oft die Frage auf, warum man ausgerechnet über Wehrmachtsverbrechen eine Ausstellung zeige, jeder Krieg erzeuge Kriegsverbrechen.

Gerald Kriehofer: In der Tat gibt es keine 'sauberen' Kriege und jeder Krieg

ist entsetzlich. Der Unterschied zu allen Kriegen der europäischen Moderne ist aber der, dass Kriegsverbrechen bereits vor dem Überfall auf die Sowjetunion geplant wurden, dass sie keine vereinzelt Exzesse blieben und dass ihr Ausmaß so furchtbar groß war. Nach den ideologischen Vorgaben der Nazis ging es darum, dass der damals so genannte jüdische Bolschewismus zerstört und neuer Lebensraum für Deutsche geschaffen werden sollte: Russische Kriegsgefangene wurden so behandelt, dass schon im ersten Kriegswinter zwei Millionen von ihnen in Gefangenenlagern gestorben sind.

SIGN: Wie ist die Resonanz der Ausstellungsbesucher?

Gerald Kriehofer: Die überwiegende Mehrzahl der 33.000 Besucher schien beeindruckt und dankbar, dass die Ausstellung in Wien gezeigt wurde. Ich schätze auch, dass die Mehrzahl der ehemaligen Wehrmachtssoldaten froh war, Fakten statt Propaganda zu bekommen. Sogar Mitglieder des Kameradschaftsbundes scheinen ihre Augen nicht mehr gänzlich vor unangenehmen Wahrheiten zu verschließen. Es gab aber auch alte Dummköpfe dort, auch einige überzeugte Nazis, die versucht haben, die Wehrmacht zu verteidigen. Ich habe mich manchmal in diese stereotypen Diskussionen eingemischt und fragte zum Beispiel: „Finden Sie es richtig, dass mehr als drei Millionen russische Kriegsgefangene in deutscher Gefangenschaft verstorben sind?“ Ein Exsoldat fragte, wo das stehe. Ich habe auf die entsprechende Tafel verwiesen, worauf er gemeint hat: "Ich habe die falsche Brille mit..."

Es gibt Leute, die haben damals nichts mitgekriegt und können auch heute nichts sehen, weil sie ihre Brille nicht mithaben. Denen ist durch keine Ausstellung zu helfen.

SIGN: Denken Sie, dass die politische Polarisierung um die Ausstellung ihr eher nützt oder schadet?

Gerald Kriehofer: Der politische Streit zieht Aufmerksamkeit an und bringt dadurch Besucher. Vergleicht man die heutigen Reaktionen mit jenen, die die erste Ausstellung hervorgerufen hat, wirkt das wie ein letztes Aufblähen der ewig Gestrigen.

SIGN: Im Vergleich zur ersten Ausstellung tritt die zweite wesentlich zurückhaltender auf. Ist die Ausstellung in die Defensive gegangen?

Gerald Kriehofer: Was defensiv erscheint, ist in Wirklichkeit unangreifbar. Erstaunlicherweise schockt diese Ausstellung mehr als die erste. Die erste Ausstellung hat doch mehr mit Bildern gearbeitet, auf denen Grausamkeit explizit dargestellt war. Man muss jetzt eben genauer hinschauen und den Kontext nachlesen. Der Schock kommt leiser.

Es gibt auch einen Raum „Handlungsspielräume“, wo gezeigt wird, dass Befehl nicht gleich Befehl war. Dass das Militär, trotz der vielen Zwangsmechanismen, doch keine Maschine ist. Tatsächlich hat kein Historiker bisher Beweise gefunden, dass die Verweigerung von offensichtlich kriegsverbrecherischen Befehlen streng sanktioniert wurde.

SIGN: Die Wehrmachtsausstellung zieht nun weiter nach Leipzig. Was bleibt?

Gerald Kriehofer: Dass jemand, der jetzt nach der zweiten Ausstellung die Verbrechen der Wehrmacht leugnet, sich so weit ins Abseits stellt, wie jemand, der Auschwitz leugnet. Was nach dem begleitenden Symposium bleibt: Die Rolle, die Österreicher in der Wehrmacht gespielt haben, ist noch immer wenig erforscht.

